



# Projekt

„Brücken schlagen – ehemalige Zwangsarbeiter und  
Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine zwischen Rückkehr  
und neuer Heimat.“

**Dr. Werner Bundschuh**

Email: [werner.bundschuh@aon.at](mailto:werner.bundschuh@aon.at)

**Dr. Margarethe Ruff**

E-Mail: [margarethe.ruff@aon.at](mailto:margarethe.ruff@aon.at)

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>I. Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>II. Zwei Reisen in die Ukraine</b>	<b>6</b>
<b>Erste Projektreise in die Ostukraine:</b>	<b>6</b>
<b>Zweite Projektreise in die Westukraine:</b>	<b>8</b>
<b>III. Kurzbiographien</b>	<b>10</b>
<b>a) Ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Rowenki   Werner Bundschuh</b>	<b>10</b>
1. Die Illwerke-Arbeiter in Rowenki	10
2. „Wir zählen jede Kopeke“ (Nesterenko)	28
3. „Die Gesundheit ruiniert fürs Leben“ (Eroschenko)	30
4. „Wenn ich es gewusst hätte, dass sie in Österreich war, dann hätte ich sie nicht geheiratet!“ (Malaschenko)	31
5. „Beide Eltern waren in Vorarlberg“ (Ilitschenko)	33
<b>b) Ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Rowenki   Margarethe Ruff</b>	<b>34</b>
6. „Ehrlich gesagt, ich hatte dort das bessere Leben als nach der Rückkehr zu Hause“ (Sachno)	34
7. „Hell und gut sind meine Erinnerungen an Feldkirch“ (Buravleva)	36
8. „Maschine kaputt“ (Kolesnik)	37
9. „Es sind so viele Jahre vergangen und mich wundert, dass wir trotzdem noch bei euch bekannt sind“ (Chartschenko)	38
10. Gescheiterte Kontaktaufnahmen in Rowenki	40
<b>c) Ehemalige Zwangsarbeiter, Zwangsarbeiterinnen und ihre Angehörigen in der     Westukraine Margarethe Ruff</b>	<b>42</b>
1. „Ich durfte nicht aufsteigen, weil ich in Österreich war“ (Sawitsch)	45
2. „Wenigstens hat man nicht mit dem Finger auf mich gezeigt“ (Djatschenko)	46
3. „Hunger, Lumpen und Dreck“ (Burkut)	47
4. Anna Buzjak	48
5. „Man soll achtsam bleiben und keine Faschisten mehr zulassen“ (anonym)	49
6. „Ich habe viele Nadelstiche erlitten“ (anonym)	50
7. „Gleich als ich nach Hause kam, wollte ich nach Österreich schreiben, aber ich durfte nicht“ (Kabatkowa)	52
8. „Es gelang mir, ihre österreichische Vergangenheit vor der Partei geheim zu halten“ (Tschebenko)	54
9. „Sie liebten mich wie eine eigene Tochter, ich sie auch“ (Rybalka)	55
10. „Ich habe zwei Vaterländer, Ukraine und Österreich“ (anonym)	56
11. „Es gab auch Frauen, die ihre kleinen Kinder loswurden“ (Hruntowa)	57
12. „Sie gebar in Schruns einen gesunden Jungen, den sie nie wieder gesehen hat“ (Krasawcewa Legendz)	58
<b>d) Ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus Poltawa Alexandr Sidorenko     (bearbeitet von Margarethe Ruff)</b>	<b>60</b>
1. „So viele Tränen haben wir verloren, dass es bis heute reicht“ (Miroshnyk)	62
2. „Man kann mit wenig glücklich sein, wenn es keinen Krieg gibt“ (Bobacha)	65
3. „Sie hat eine positive Beurteilung bekommen“ (Chmelnytska)	66
4. „Ich musste in alle Papiere hineinschreiben, dass ich in Deutschland war“ (Lysenko)	67
5. „Es war so eine Zeit, wo jeder den anderen gefürchtet hat“ (Timoschenko)	68
6. „Einmal habe ich einen Brief von Anna Hermann bekommen. Dann musste ich zum KGB“ (Masurenko)	69
<b>e) Ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen und ihre Angehörigen in Vorarlberg     (Werner Bundschuh)</b>	<b>71</b>
1. Karl Hilbe – die vergebliche Suche nach dem Vater	71
2. Hans Ganahl, Jg. 1945	74
3. Iwan Lapkalo	79
4. Henriette Gschließer	82
5. „Ich fühle mich heute mehr als Ukrainer“ (Ohrmeier)	84
6. „Seit 1957 bin ich Österreicher“ (Telitschko)	87

<b>f) Ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen und ihre Angehörigen in Vorarlberg:</b>	
<b>Margarethe Ruff</b>	<b>89</b>
1. „Ich habe viele Schläge bekommen und konnte doch nicht davonlaufen“ (anonym)	89
2. „Ich konnte nicht nach Hause, weil kein Zuhause mehr da war“ (Wantuch)	91
3. „Wir haben es doch nicht mehr geschafft“	92
4. „Sag doch nicht, dass wir von dort sind.“	94
6. „Sie glaubte, sie käme in einen goldenen Westen“ (Benzer)	97
7. „Wenn man so fremd ist, man kann nicht reden“ (Dobler)	99
8. Ihr Bruder suchte sie, aber man hat es ihr nicht gesagt! (Irgang)	100
9. „Vater gefunden – leider zu spät“ (Biedermann)	101
10. „Bei den Kindern hatte ich das Gefühl, sie wünschten sich keine Ausländerin als Mutter; später waren sie stolz auf mich“ (Böckle)	102
11. „Um mein Kind nicht zu verlieren habe ich sogar Schweinefutter gegessen“ (Martin)	104
<b>IV. Kontakte Vorarlberg Ukraine (Werner Bundschuh)</b>	<b>106</b>
<b>a) Rosa Felder - Troy</b>	<b>106</b>
<b>b) Die Familie Yurter – Krimtataren in Vorarlberg</b>	<b>112</b>
<b>V. Die Auswirkungen der Zwangsarbeit auf die weitere Biografie (Zusammenfassung)</b>	
<b>Margarethe Ruff</b>	<b>115</b>
<b>a) Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, die in die Heimat zurückgekehrt sind.</b>	<b>115</b>
<b>b) Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, die in Vorarlberg eine neue Heimat gefunden haben</b>	<b>123</b>
<b>VI. Schlussbemerkungen</b>	<b>125</b>
<b>VII. Beilage CD, Inhalt Videofilm mit Gesprächsaufnahme (Kurzfassung) der Interviews aus der Ukraine, Dauer ca. 35 Minuten</b>	<b>126</b>
<b>VIII. Exkurs (Werner Bundschuh)</b>	<b>127</b>
<b>a) Antonia Simcic</b>	<b>127</b>
<b>b) Otto Prieb</b>	<b>133</b>
<b>c) Beispiel für die Schwierigkeiten einer Einladung einer Delegation aus Rowenki mit ehemaligen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen nach Dornbirn (22. – 26. Juni 2008)</b>	<b>136</b>
<b>d) Unveröffentlichte Artikel zum Thema Zwangsarbeit in Vorarlberg</b>	<b>154</b>
1. Arbeit unter Zwang im Montafon	154
2. Arbeit unter Zwang in den Rüschi-Werken in Dornbirn	174

## **I. Einleitung**

### **Projektbeschreibung**

Ausgehend von unseren bisherigen Forschungsarbeiten zur Geschichte der Zwangsarbeit in Vorarlberg ist es uns ein Anliegen, dass auch nach dem Abschluss der Restitutionsverhandlungen die Erinnerung an die Zwangsarbeiter(innen) bewahrt und in eine aktive, antirassistische Friedens- und Bildungsarbeit umgesetzt wird.

Deshalb schlagen wir ein Projekt: „Brücken schlagen – ehemalige Zwangsarbeiter(innen) aus der Ukraine zwischen Rückkehr und neuer Heimat“ (Region Vorarlberg) vor. Dieses Projekt soll vor allem den Versöhnungsaspekt betonen, es soll aufzeigen, was die Erinnerungsarbeit, das Öffentlichmachen des Themas für die Betroffenen, für ihre Nachkommen sowohl in der Ukraine als auch in Österreich bewirkt hat. Daraus ergibt sich eine erste Leitfrage: Welche Veränderungen sowohl in der persönlichen als auch in der öffentlichen Meinung haben sich seit unseren Arbeiten in den 90er Jahren ergeben?

In Form von persönlichen Lebensgeschichten sollen die Lebenssituationen von zwei verschiedenen Gruppen nachvollziehbar gemacht werden. Schwerpunkt der Untersuchung ist das Land Vorarlberg, exemplarisch sollen Fallstudien aus anderen Bundesländern miteinbezogen werden.

#### **1. Zwangsarbeiter(innen) mit der Perspektive „neue Heimat in Österreich“:**

Erforscht sollen jene Zwangsarbeiter(innen) werden, die nach 1945 in Österreich (Vorarlberg) geblieben sind und hier eine „neue Heimat“ gefunden haben, ihre Lebenssituation während der Phase der Zwangsarbeit und nach 1945 soll dokumentiert werden. (Bestandsaufnahme des Forschungsstandes in Vorarlberg). Jene Zwangsarbeiter(innen), die in Vorarlberg gearbeitet haben, sollen für eine relevante Datenerhebung nahezu vollständig erfasst und befragt werden, Zwangsarbeiter(innen) aus anderen Bundesländern exemplarisch.

Im Zuge dieses Projektes sollen die Gründe des Bleibens, allfällige Kontakte in die ehemalige Heimat, die entstandene Identitätsproblematik, der Heimatverlust und die Integration in die neu gewonnene Heimat erhoben werden. Ein besonderes Anliegen ist es, die Nachkommen mit der Geschichte ihrer Eltern zu konfrontieren. Im Zuge unserer Forschungen und infolge der Publikation „Um ihre Jugend betrogen“ haben bereits Einzelne ihre Herkunft neu entdeckt, neue Verwandte in der Ukraine und damit eine neue Lebensperspektive gewonnen. Es wurden von uns bereits erste Kontakte in der Ukraine geknüpft, diese sollen intensiviert und ausgebaut werden.

#### **2. Die Rückkehrer(innen) und die Auswirkungen der Zwangsarbeit für die weitere Biografie.**

Ehemalige Zwangsarbeiter(innen), die zurückgekehrt sind, litten unter ihrer Verschleppung ins Dritte Reich ein Leben lang. Viele von ihnen wurden nach ihrer Rückkehr in der Sowjetunion als Menschen „zweiter Klasse“ behandelt.

Im Rahmen des Projektes sollen ihre Erfahrungen in Österreich, ihre Rückkehr-Perspektive, die Auswirkungen der Zwangsarbeit (Restriktionen) für die Lebenssituation in der alten Heimat, die innerfamiliäre Kommunikation über diesen Lebensabschnitt, das Brechen des Schweigens in der neuen Ukraine, das Leben nach der „Entschädigung“ beleuchtet werden. Daraus ergibt sich die Fragestellung: Was hat sich nach Öffentlichmachen des Themas für diese Betroffenen verändert, welche Bedeutung hat die Thematisierung dieser Vergangenheit für ihre Nachkommen?

#### **Zusammenführung und Nachkommentreffen.**

Bei früheren Besuchen in der Ukraine war der größte Wunsch mancher alten Leute nicht die materielle Entschädigung, sondern der Wunsch, nochmals an jenen Ort zurückkehren zu dürfen, an dem sie den Großteil ihrer Jugend verbracht haben. Deshalb wird ein Förderungsansuchen an das Land Vorarlberg gestellt, ein Treffen von ehemaligen Zwangsarbeiter(innen) und ihren einstigen Arbeitgeber(innen) und Arbeitskolleg(innen) zu ermöglichen.

**Publikation:** Die Arbeitsergebnisse sollen anschließend veröffentlicht werden.

Die Beschäftigung mit den ehemaligen „Ostarbeitern“ und „Ostarbeiterinnen“ war in den Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in Vorarlberg – wie andernorts auch – noch von heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen begleitet. Ausgehend von unseren bisherigen Forschungsarbeiten zur Geschichte der Zwangsarbeit in Vorarlberg sollte das Projekt „Brücken schlagen – ehemalige Zwangsarbeiter(innen) aus der Ukraine zwischen Rückkehr und neuer Heimat“ (Region Vorarlberg) eine Bestandsaufnahme nach der Inkraftsetzung des „Versöhnungsfonds“ bieten.

Zwangsarbeit wurde während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in fast allen Bereichen der deutschen und der österreichischen Wirtschaft geleistet, sowohl in den großen Betrieben der Rüstungsindustrie wie auch im Baugewerbe, in der Landwirtschaft, in kleineren Gewerbebetrieben, im Fremdenverkehr und in Haushalten. Obwohl die Bedeutung der Zwangsarbeit für die nationalsozialistische Wirtschafts- und Rüstungspolitik schon unmittelbar nach dem Krieg bekannt war, ist „Zwangsarbeit“ in Österreich erst in jüngster Zeit zum Thema geworden. Das österreichische Bundesgesetz über den „Fonds für freiwillige Leistungen der Republik Österreich an ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeiter des nationalsozialistischen Regimes (Versöhnungsfonds-Gesetz)“ wurde am 8. August 2000 im Bundesgesetzblatt Nr. 74/2000 veröffentlicht und ist am 27.11.2000 in Kraft getreten.

Im selben Jahr wurde beim Amt der Vorarlberger Landesregierung eine Stelle für Fragen der Zwangsarbeit eingerichtet. Leiter Wilfried Längle wurde mit der Aufgabe betraut, Entschädigungsansprüche zu prüfen. Ein schwieriges Unterfangen: „In unseren Unterlagen gibt es Aufzeichnungen über mehr als 10.000 ehemalige Zwangsarbeiter. Oft stimmen die angegebenen Namen aber nicht mit jenen Daten überein, die in den jeweiligen Anträgen vorgelegt werden. Genauso ist es mit den Ortsangaben.“ Anfang August 2001 begann der österreichische Entschädigungsfonds mit Auszahlungen. Resümierend hielt dazu der Landeskoordinator fest: „Bis zur Einstellung seiner Tätigkeit mit Ende des Jahres 2005 wurden vom Versöhnungsfonds an rund 135.000 ehemalige Zwangsarbeiter Entschädigungen ausgezahlt. An die 4.000 davon dürften seinerzeit in Vorarlberg eingesetzt gewesen sein. Sie leben heute zum überwiegenden Teil in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und hier vor allem in der Ukraine, ferner in Polen, in Frankreich, in Ex-Jugoslawien, in den Niederlanden und in Belgien, weiters in den USA, Kanada, Großbritannien, Australien und Neuseeland; einige aber noch heute hier in Vorarlberg.“

Die Entschädigung wurde in drei Kategorien gewährt: Frauen und Männer, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren, erhielten 1450 Euro, Bau- und Industriearbeiter 2540 Euro, KZ-Arbeiter 7300 Euro. Das Land Vorarlberg zahlte vereinbarungsgemäß ca. 1,5 Millionen Euro in den Fonds ein.

Im Rahmen unseres Projektes unternahmen wir zwei Reisen in die Ukraine. Bei der Vorbereitung dieser Reisen und während dieser Reisen haben uns zahlreiche Menschen geholfen. Ohne sie hätte dieses Projekt nicht in dieser Form durchgeführt werden können. Stellvertretend seien die Unterstützung durch das Vorarlberger Landesarchiv und das Dornbirner Stadtarchiv genannt.

Vor Ort konnten wir noch Interviews mit den letzten noch lebenden Zeitzeugen und Zeitzeuginnen führen und Eindrücke sammeln, wie sich die persönliche und gesellschaftliche Situation der Betroffenen seit unseren letzten Besuchen in der West- und Ostukraine verändert hat. Eine Frage interessierte uns dabei besonders: Wie erging es jenen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen, die zurückgekehrt sind, die in die Sowjetunion „repatriert“ wurden? Die vorliegende Arbeit hat auch in dieser Hinsicht Erkenntnisse gebracht.

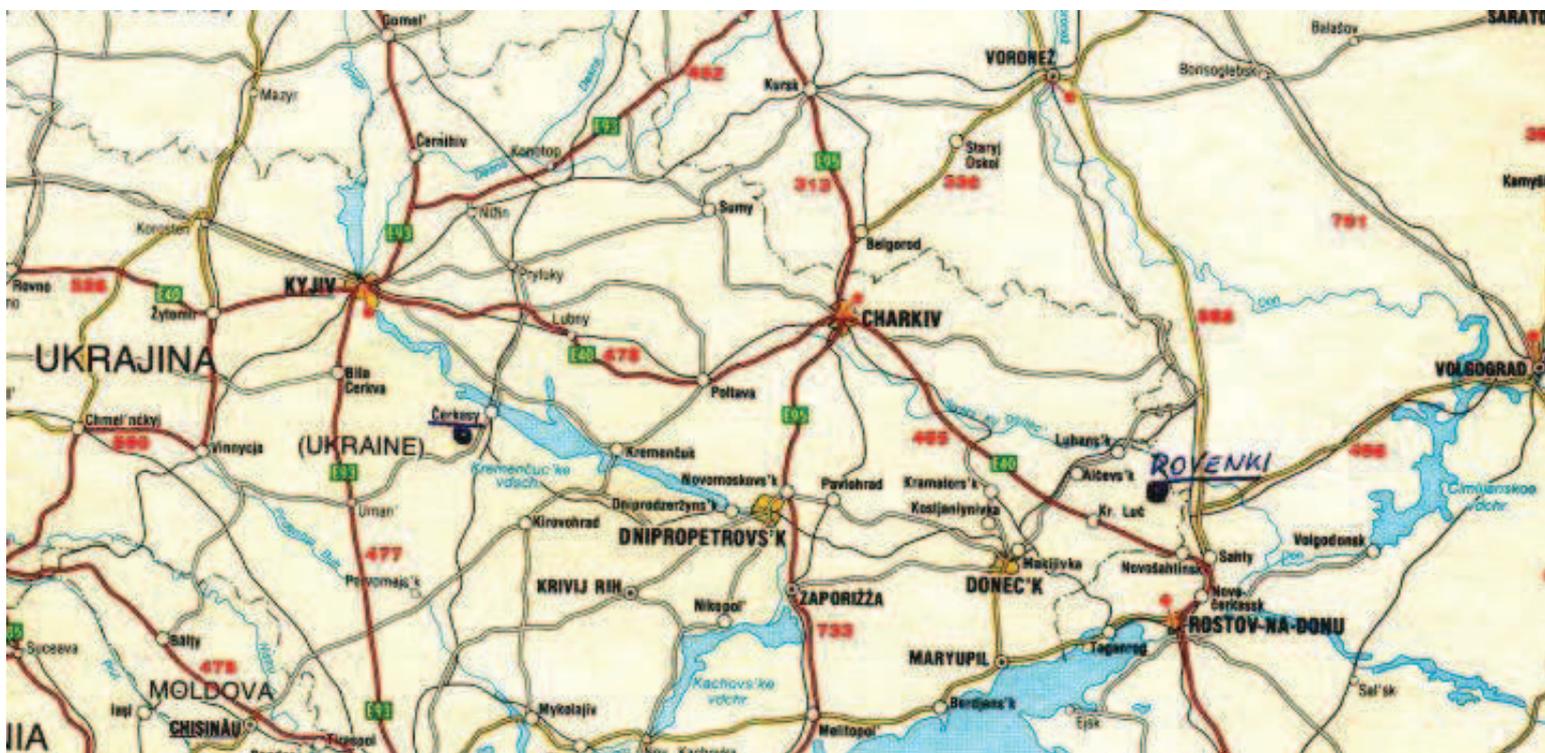
Die Interviewten wurden über ihre Erfahrungen in Österreich, ihre Rückkehr-Perspektive, über die Auswirkungen der Zwangsarbeit für die Lebenssituation in der alten Heimat befragt. In diesem Kontext konnten wir auch feststellen, wie wichtig die durch die Republik Österreich erfolgten Entschädigungszahlungen für jene Menschen sind, die in jugendlichem Alter zwangsweise ins Deutsche Reich zur Arbeit gezwungen worden waren. Aber nicht nur die Entschädigung, ebenso wichtig war vielen auch die Anerkennung der für Österreich geleisteten Arbeit. Nikolai Kowalewski erklärte: *„Es freut mich, dass man in Österreich anerkennt, dass ein Junge, der nur 16 ½ Jahre alt war, so schwere Arbeit geleistet hat.“*

Einige ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen sind nach 1945 nicht mehr in ihre Ursprungsheimat zurückgekehrt. Sie und ihre Kinder leben heute in Vorarlberg und haben eine neue Heimat gefunden. Für sie war es eine besondere Genugtuung, dass dieses Thema noch einmal in der breiten Öffentlichkeit – über Medienberichte und bei Veranstaltungen – diskutiert wurde. Im Zuge dieses Projektes wurden die Gründe ihres Bleibens erhoben. Wichtige Aspekte in diesen Gesprächen waren die Thematisierung der Identitätsproblematik und des Heimatverlustes sowie die Fragen nach der Integration in die neu gewonnene Heimat. Ein besonderes Anliegen war es uns, die Nachkommen mit der Geschichte ihrer Eltern zu konfrontieren. Einzelne gewannen im Zuge dieser Forschungen einen neuen Bezug zur Ukraine, ja sogar eine neue Verwandtschaft.

Wie bei früheren Besuchen in der Ukraine wurde von einigen noch Reisefähigen der Wunsch artikuliert, nochmals an jenen Ort zurückkehren zu dürfen, an dem sie den Großteil ihrer Jugend verbracht haben. Ende Juni 2008 werden ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus Rowenki von der Stadt Dornbirn zu einem Besuch eingeladen: Damit erfährt unsere Projektintention – Brücken zwischen Vorarlberg und der Ukraine zu bauen – eine offizielle Würdigung.

In Zusammenhang mit der Erforschung der Geschichte des ortsansässigen Massenmörders Josef Vallaster („tätig“ in Hartheim und Sobibor; dort beim Häftlingsaufstand 1943 erschlagen) beabsichtigt nun auch die Gemeinde Silbertal („Geschichtswerkstatt Silbertal“) die Einladung der letzten lebenden – von uns in Horodyšče aufgesuchten Zwangsarbeiter.

## II. Zwei Reisen in die Ukraine



### Erste Projektreise in die Ostukraine:

Werner Bundschuh, Margarethe und Wernfried Ruff, Dolmetscher Denis Danchenko und Victor Khorishko.

Vom 31. März bis 7. April 2007 (Osterferien) organisierten wir (Werner Bundschuh, Margarethe Ruff, Wernfried Ruff) unsere erste Projektreise in die Ostukraine. Die Reise führte vom Flughafen Kiev, wo uns Dolmetscher Denis Danchenko erwartete, in einem Mietauto zuerst nach Poltawa. Dort trafen wir uns mit Professor Sidorenko und dem ehemaligen Gebietsvorsitzenden des Verbandes der Häftlinge – Opfer des Nazismus, Journalisten und Buchautor Wassilij Kotljär. Herr Kotljär hatte im Jahre 1998 mitgeholfen, eine erste Spendenverteilung in Kremenschuk zu organisieren. Er informierte uns, dass der „Ostarbeiterverein“ in Poltawa inzwischen aufgelöst worden sei, nachdem alle Aufgaben ausgeführt waren.

Unsere zweite Station war Luhansk. Dort trafen wir uns mit dem ehemaligen Gebietsvorsitzenden, Wladimir Gontscharow. Der zweite Dolmetscher, Victor Khorishko, mit dem wir schon im Jahre 1998 gearbeitet hatten, stieß ebenfalls in Luhansk zu uns. Herr Gontscharow hatte versprochen, uns bei der Suche nach Zeitzeugen behilflich zu sein bzw. unsere Listen auf ihre Aktualität hin zu prüfen. Es stellte sich leider heraus, dass unsere Zeitbegriffe sehr unterschiedlich sind. Wir hatten eine fertige Liste erwartet, Herr Gontscharow meinte, er könne eine solche – obwohl er die Listen bereits seit einiger Zeit in Händen hatte – vielleicht in einigen Tagen erstellen. Nach einigen sehr interessanten Gesprächen mit ehemaligen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen aus Luhansk, die aber in Deutschland gearbeitet hatten,

beschlossen wir, auf gut Glück nach Rowenki weiter zu fahren. Aus zeitlichen Gründen konnten wir es uns nicht leisten, mehrere Tage auf die Überarbeitung der Listen zu warten.



**M. Ruff, Wassilij Kotljar, Dolmetscher Denis, W. Bundschuh (verdeckt), Alexandr Sidorenko**



**M. Ruff, W. Bundschuh, Dolmetscher Denis, Wladimir Gontscharow, Sekretärin, Dolmetscher Khorishko**

Aus Rowenki stammen viele ehemalige Zwangsarbeiter/innen, die in Vorarlberg waren. Im Rathaus von Rowenki erfuhren wir die notwendige Unterstützung bei der Überarbeitung unserer Listen. Wir erhielten die aktuellen Adressen und mussten feststellen, dass mehr als ein Drittel der von uns ausgeforschten Personen bereits verstorben sind.



**M. Ruff, W. Bundschuh sprechen mit Iwan Nesterenko**



**Dolmetscher Danchenko, M. Ruff, Postangestellte, Dolmetscher Khorishko, W. Bundschuh**

Nur mit Hilfe einer Postbotin gelang es uns im weit verzweigten Gemeindegebiet von Rowenki die von uns gesuchten Personen ausfindig zu machen. Postboten/innen sind immer noch „Geheimnisträger“ wie in Sowjetzeiten! Die Durchführung der Interviews stellte uns vor logistische Probleme. In Rowenki gibt es zB keinen Stadtplan und vor allem die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen wohnen häufig in abgelegenen Siedlungen – mit gleichen Straßennamen wie in der Stadt selber. Trotzdem konnten wir 22 Betroffene, die in der Stadt und im Umkreis von Rowenki leben, eruieren. Mit 16 von ihnen konnten wir persönlich sprechen.

## **Zweite Projektreise in die Westukraine:**

**12 Tage und 5150 gefahrene Kilometer:** Margarethe und Wernfried Ruff, Dolmetscher Svyatoslav Hovhera.

Die zweite Projektreise vom 12. Juli bis zum 24. Juli 2007 führte in die Karpaten und in die Region um den Dnepr-Stausee. Da diesmal auch einige Frauen befragt werden sollten, die in weit abgelegenen Dörfern wohnten, beschloss ich, zusammen mit meinem Mann und einem Dolmetscher im eigenen Auto zu fahren. Svyatoslaw Hovhera, ein Priesterstudent, wartete frühmorgens in Innsbruck auf uns. Dann ging es los über Wien, Budapest bis zu den Karpaten.



**Fahrt durch die Karpaten**



**Erstes Interview in Drohobycz**

Im ersten Ort, in Drohobycz, schickte man uns im Rathaus der Stadt von einem Büro zum anderen. Der Bürgermeister war leider außer Haus. Es gelang uns dann trotzdem, mit Hilfe eines Taxifahrers die gewünschten Interviewpartner zu finden.

Die nächste Station auf unserer Reise waren - eine mühsame Tagesfahrt entfernt - die Orte Mliw und Horodyšče. Mliw ist ein langgezogenes Straßendorf. Dort empfing uns die Beamtin im Meldeamt überaus freundlich und half uns in jeder Hinsicht. Sie kannte Paraska Benzer, die in Hohenems verheiratet ist und deren Bruder in Mliw lebt. Ähnlich wie in Rowenki wurden auch von diesen Orten zahlreiche junge Menschen zur Zwangsarbeit nach Vorarlberg verschleppt, beispielsweise 140 junge Burschen in einem Transport aus Horodyšče. Hier versuchten wir einen anderen Weg, an aktuelle Adressen heranzukommen – die Namen hatten wir ja schon. Wir dachten uns, alte Leute brauchen oft Medikamente und suchten deshalb die Apotheke mitten im Ort auf. Die Apothekerin half uns dann auch wieder in überraschend zuvorkommender Weise, telefonierte und fragte für uns nach dem Weg.



In der Stadt Cerkasy begannen wir gleich selber mit der Suche, denn hier – ebenso wie in der Stadt Kremenschuk, in der ich früher schon zweimal gewesen war, gab es wirklich perfekte Stadtpläne, sogar mit entsprechenden Hausnummern. Leider mussten wir – wie überall - feststellen, dass viele der ehemaligen Ostarbeiter und lieben Freunde nicht mehr lebten. In dieser Stadt besuchten wir auch den Vorsitzenden der „Ostarbeitervereinigung“, Alexander Nikolaiewitsch Woronkin. Sein Büro ist, wie ich mich selbst überzeugen konnte, noch immer für die „Ostarbeiter“ Ansprechpartner in vielen Belangen. Nach Rücksprache mit dem Büro in Kiev war er gerne bereit, mir einige Adressen herauszusuchen. Er erklärte mir, wie problematisch die Sache mit dem Österreich-Stipendium gewesen sei. In Cerkasy hätten die Menschen deswegen sein Büro geradezu gestürmt, er spricht von 2000 Interessierten, und er habe nur wenige Informationen darüber gehabt.

Kremenschuk war dann der letzte Punkt unserer Reise. Wir wollten uns auch noch mit Professor Sidorenko in Poltawa treffen, aber angesichts der Hitzewelle mit Temperaturen über 40 Grad mussten wir unsere Reise verkürzen. Auf dem Rückweg suchten wir in einem ganz abgelegenen, ärmlichen Dorf nach einer ehemaligen Zwangsarbeiterin, die erst vor kurzem zu ihrem Schwiegersohn gezogen war. Wir erkundigten uns im Dorfladen. Da trat eine alte Frau auf uns zu und begrüßte uns auf Deutsch. Auch sie war eine ehemalige Zwangsarbeiterin – und hatte sogar für die Deutschen im Krieg gedolmetscht, wie sie uns erklärte. Sie war so unheimlich stolz, dass wir sie verstanden und sie uns. „Seht“, rief sie den im Laden Anwesenden laut zu, „ihr habt mir nie geglaubt dass ich gut Deutsch kann! Jetzt hört ihr es!“

Die von uns behutsam durchgeführte Gesprächsaufnahme wurde von allen akzeptiert, aber nicht alle wollten fotografiert bzw. gefilmt werden. Um die intensiven Gespräche nicht zu stören, filmten wir möglichst unauffällig nur wenige Minuten. Eine CD mit Videoaufnahmen der Interviews ist diesem Projektbericht beigelegt.